

Zu Vorträgen und Arbeitsgruppen:

Zeit für Familie – ein knappes Gut?

Prof. Dr. Uta Meier-Gräwe

Justus- Liebig- Universität Gießen
Lehrstuhl für Wirtschaftslehre des Privathaushalts und Familienwissenschaften

In unserem subjektiven Empfinden wird Zeit zu einer Kostbarkeit und zwar als Folge der deutlichen Verschiebungen in der zeitlichen Architektur unserer heutigen Gesellschaft, die verstärkt auf Flexibilität, Mobilität und Beschleunigung setzt. Die Frage ist, wofür wollen wir uns in unserem Alltag optional überhaupt Zeit nehmen: Für den Beruf? Für uns selbst? Für unsere Partnerschaft? Für Kinder? Berufstätige Eltern sind heute diejenigen, welche die größten Zeitnöte haben. Sie sind in besonderer Weise mit den unterschiedlichen Zeitlogiken und Anforderungen verschiedener institutioneller Taktgeber wie Betrieb, Kindertagesstätte, Schule oder Behörden konfrontiert, die mit familialen und individuellen Zeitbedürfnissen nach Ruhe, Entspannung und sozialen Kontakten in eins gebracht werden müssen. Nach der Geburt eines Kindes entstehen elementare Zeitbindungen, die zu den bereits bestehenden Abstimmungsleistungen zwischen beiden Partnern zusätzliche Koordination erfordern. Viele Mütter sind wahre „Jongleurinnen des Alltags“, indem sie die verschiedenen Zeiten der Familienmitglieder austarieren und gemeinsame Familienzeiten organisieren, allerdings oft um den Preis des Rückzugs aus dem Erwerbsleben. Im Vortrag wird dargestellt, warum es bei weitem nicht ausreicht, Eltern individuell zu einem besseren Zeitmanagement zu befähigen. Vielmehr müssen sich Zeitpolitiken von Unternehmen und den familienrelevanten Taktgebern im Wohnumfeld grundlegend verändern, damit Familien mehr Zeitsouveränität erlangen. Derzeit allerdings dominieren immer noch geschlechtersegregierte Alltagszeiten: Hinter jedem engagierten Arbeitnehmer steht idealtypisch eine Partnerin, die als „Backup-office“ funktioniert und ihm den Rücken von der generativen Sorgearbeit frei hält und den Alltag mit den

Kindern organisiert. Die „Hausfrau“ im Kopf vieler Arbeitgeber entspricht allerdings längst nicht mehr der Realität. Unternehmen, Städte und Gemeinden müssen sich darauf einstellen, dass Familienfreundlichkeit im Wettbewerb um qualifizierte Arbeitskräfte mehr und mehr zu einem harten Standortfaktor wird.

Sich Zeit nehmen, wo sie nicht ist

Die Beratungsbeziehungen als psychosozialer Zufluchtsort in Zeiten der Globalisierung

Prof. Dr. Silke Birgitta Gahleitner

Alice-Salomon-Hochschule - University of Applied Sciences, Professur für Klinische Psychologie und Sozialarbeit Arbeitsbereich: Psychotherapie und Beratung

In der postmodernen globalisierten Welt, die von fragmentierten Erfahrungen, pluralen Lebenslagen und Milieus extremer Individualisierung gekennzeichnet ist, stellen professionelle Zufluchtsorte als positive Gegenerfahrung eine besondere Aufgabe für moderne Beratungsangebote dar. Viele KlientInnen benötigen zwar dringend Unterstützung, können aber aus unterschiedlichen Gründen die Unterstützung nicht oder nur schwer für sich nutzbar machen. Sie sind durch multiple, häufig existenzielle, Problemlagen bedroht und verfügen nicht über eine ausreichende An- und Einbindung, zumeist aufgrund schwer erschütterter Bindungsrepräsentationen. In meiner Praxis machte ich immer wieder die Erfahrung, wie stark der Beratungserfolg in solchen Fällen von einer gelungenen Beziehungsgestaltung abhängt. Im Rahmen mehrerer Forschungsprojekte wurde die Fragestellung auf einer wissenschaftlichen Basis vertieft. Der Vortrag soll den Schwerpunkt auf eine als zentral erfahrene Schlüsselqualität legen: auf die behutsame Gestaltung der Beraterischen Beziehung als Antwort auf vielfach erfahrenen Vertrauensmissbrauch und auf globale Überforderungssyndrome.

Workshop 1:

„Alleinerziehende“ in Frankfurt

Prof. Dr. Uta Meier-Gräwe

Einelternfamilien als Lebensform entstehen häufig als Folge von Partnerschaftskonflikten. Inzwischen enden etwa 35 Prozent der Ehen in Deutschland mit einer Scheidung. Es gibt verlässliche Hinweise darauf, dass sich diese Entwicklung fortsetzen wird, zumal auch die Wiederverheiratsquoten nach einer Scheidung rückläufig sind. Nach Trennung oder Scheidung müssen nicht nur Trauer und Enttäuschung verarbeitet, sondern auch der gesamte Lebensalltag mit Kindern umorganisiert und gemanagt werden. Ein Teil der alleinerziehenden Mütter rutscht nach Trennung oder Scheidung in prekäre Lebenslagen ab. Es mag deshalb auf den ersten Blick überraschen, dass sie trotz Mehrfachbelastung und ungeachtet der Probleme, mit denen viele von ihnen im Alltag zwischen Beruf und Familie konfrontiert sind, mehrheitlich angeben, mit ihrer Lebenssituation durchaus zufrieden zu sein. Wissenschaft und Politik stehen somit vor einem gewissen Dilemma: Zum einen verbietet sich ihre Diskriminierung als eine Problemgruppe oder eine Art „Sondergesetzgebung“ für allein Erziehende, zum anderen ist es aber eben auch erforderlich, aufgrund der Alleinzuständigkeit eines Elternteils für die ökonomische Basis sowie für die Versorgung und Erziehung der Kinder spezifische Unterstützungsbedarfe zu diagnostizieren und öffentliche Hilfen anzubieten, damit der Familienalltag bestmöglich gelingt und für die Kinder Bildungs- und Chancengerechtigkeit hergestellt werden kann. Im Workshop sollen typische Problemsituationen und Unterstützungsbedarfe von alleinerziehenden Eltern und ihren Kindern vor dem Hintergrund der Praxiserfahrungen in der Erziehungsberatung herausgearbeitet und Wege für einen gelingenden Alltag aufgezeigt werden.

Workshop 2:

Beratung auf Anordnung

Anne Loschky

Diplompsychologin und Familientherapeutin, arbeitet in einer Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern in Bremen. Supervision und Fortbildungen für verschiedene Träger der Jugendhilfe

Eltern müssen sich in diesem Kontext der Anforderung stellen, mit Dritten über die Art und Weise der Ausgestaltung ihrer elterlichen Verantwortung zu sprechen und Wege aus dem elterlichen Konflikt zu finden. Damit sich hilfreiche Dialoge entfalten, die den Blick auf das Kind, die Wahrnehmung seiner Schutzbedürftigkeit, seiner Entwicklungsaufgaben und seine Sehnsüchte und Wünsche in den Mittelpunkt stellen, brauchen wir ein sachbezogenes, kompetentes und klares Vorgehen, das den Eltern eine Begegnung mit dem jeweilig anderen Elternteil ermöglicht.

Die Rolle der BeraterIn ist es, klar und strukturiert zu sein und in der Beziehungsaufnahme eher zurückhaltend, aber dennoch persönlich und engagiert. Ihr Mandat und ihr Konzept ist für alle Beteiligten Bezugspunkt, auch für die anderen professionellen HelferInnen.

Erfahrungen, Methoden und Konzepte hierfür werden im Workshop dargestellt.

Workshop 3:

Beziehungen in sozialen Netzwerken

Beate Kremser

Medienpädagogin im Infoc@fé der Stadt Neu-Isenburg www.infocfe.org, Themenbereiche: Medienerziehung, Chancen und Risiken des Internets, Neue Kommunikationsstrukturen im Web 2.0, Online Communities (Facebook, SchülerVZ), Cyberbullying, Killerspiele und Computerspielsucht

Halb Deutschland ist Mitglied in sozialen Netzwerken. 76 % aller deutschen Internetnutzer sind in Online Communities aktiv. Bei den unter 30jährigen sind es

sogar 96 %. (Studie Bitkom April 2011) Die meisten Mitglieder pflegen Freundschaften und informieren sich über Veranstaltungen und Treffen. Jeder Dritte findet über ein solches Netzwerk neue Freunde! Auch für das Berufsleben steigt die Bedeutung sozialer Netzwerke. Berufliche Kontakte werden geknüpft und die eigene Qualifikation kann dargestellt werden.

Ohne ein solches Internet Profil sind Jugendliche schnell out. Sie wissen nicht mehr, wo die nächste coole Party stattfindet und wo ihre Freunde sich gerade aufhalten. Bereits in der Grundschule fangen viele Schüler an, sich ein Profil auf SchülerVZ oder Facebook anzulegen, um mit ihren Freunden zu kommunizieren. Plötzlich hat man 987 Freunde, von denen man die meisten noch nie gesehen hat. Man erzählt Fremden, wo man gerade Urlaub macht, oder man gründet eine Fan Page für Extremsport auf Facebook. Wie wirken sich soziale Netzwerke auf unsere Freundschaften und bestehenden Beziehungsstrukturen aus? Wie definiert sich Freundschaft überhaupt in sozialen Netzwerken? Und wie viel Zeit nimmt diese Form der Freundschaftspflege in Anspruch? Wirken sich die nunmehr neuen virtuellen Freundschaften auch auf unser restliches, reales Leben aus? Wie sehen die Vor- und Nachteile von virtuellen Freundschaften aus? Der Workshop wird versuchen einige Antworten auf diese Frage zu geben. Es werden neue Überlegungen zum Begriff Freundschaft angestellt und dann mit einer sich verändernden Realität verglichen. Vorgestellt werden verschiedene Online Communities, wer diese nutzt und worin die Faszination für die Kids liegt. Privatsphären-Aspekte sowie ein kleiner Diskurs über den Begriff Datenschutz werden ebenso berücksichtigt.

Workshop 4:

Wie sind wir miteinander verbunden? Beziehungen diagnostisch erfassen

Christine Heimann, Dipl.-Soz.päd.,

Ulrike Schneider, Dipl.-Soz.päd.,

Heinz-Georg Derx, Dipl.-Psych., Dipl.-Päd.,

Erziehungsberatungsstellen des Vereins für
Erziehungshilfe e.V. Marburg

Dieser Workshop soll einmal nicht von Experten „von außen“ gestaltet werden, sondern Gelegenheit bieten, als Fachkräfte in Erziehungsberatungsstellen in einen Austausch zu kommen. Einen Austausch darüber, wie wir bei einem unserer wichtigsten Arbeitsinhalte eigentlich vorgehen, nämlich die Beziehungen (und Beziehungsfähigkeit) unserer KlientInnen zu erfassen, sie zu „diagnostizieren“. Dies kann auf vielfältige Arten und Weisen geschehen. Wir versprechen uns davon Anregungen für die eigene Praxis und Reflexionen im Kreise der KollegInnen. Moderation und Input übernehmen drei MitarbeiterInnen einer Marburger EB. Dabei werden drei unterschiedliche Zugangswege (marte meo, imaginative Verfahren sowie die klassische psychologische Untersuchung mithilfe von Tests, Fragebögen etc.) dargestellt, um anschließend schnellstmöglich ins gemeinsame Gespräch zu kommen.

Arbeitsgruppe für Verwaltungsfachkräfte/ Sekretärinnen:

Die Sekretärin als Brückenbauerin

Ruth Heise

Supervisorin (DGSv), Systemtherapeutin (DGSF)
Zertifikat in Organisationsentwicklung und
Changemanagement (Trigon)

Die Sekretärinnen der Erziehungsberatungsstellen befinden sich genau in dem in der Ausschreibung benannten Spannungsfeld. Als erste Ansprechpartnerinnen der KlientInnen erleben die Sekretärinnen häufig die belastenden Themen bzw. den Druck der AnruferInnen, nehmen aber auch den Termindruck der BeraterInnen wahr. Wie können sie hier unterstützend tätig werden?

In einer wertschätzenden und lustvollen Atmosphäre werden die Sekretärinnen erleben, wie wohl die gemeinsame Reflexion der jeweiligen beruflichen Situation tun kann. Wir werden lösungsorientiert an den praxisrelevanten Fragen arbeiten und beruflich und persönlich davon profitieren.